

Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Königstraße 7.

Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 50 Pf

Nr. 1

Januar 1962

19. Jahrgang

Die beiden ersten evangelischen Pfarrer in Brühl

Von Georg Grosser

Es kann gewiß kein Zweifel darüber sein, daß in den meisten Fällen auch die Pfarrer denen zuzurechnen sind, die durch ihr Wirken im Arbeitsbereich ihrer Gemeinde dieser ihrer Berufsheimat im Laufe der Zeit ein gewisses Gepräge oder doch bestimmte und bleibende Merkmale zu geben pflegen. Das geschieht teils durch die regelmäßige Verkündigung des Gotteswortes, durch ihre seelsorgliche, erzieherische und diakonische (caritative) Tätigkeit, teils auch durch die Errichtung von Kirchen, Gemeindehäusern und anderen Pflegestätten christlichen Wesens und Geistes. So mag es berechtigt sein, dem Leserkreis unserer „Heimatblätter“ einmal einiges von den beiden ersten Pfarrern der Brühler evangel. Kirchengemeinde zu berichten, — so wie es ähnlich schon in der 1958 erschienenen evangel. Gemeindechronik von Brühl geschehen ist.

Die Brühler ev. Gemeinde besteht erst seit 1851, und zwar von Anfang an bis in die jüngste Vergangenheit hinein als eine außerordentlich weiträumige Diaspora. Es war das sehr beträchtliche Gebiet zwischen dem Rheinstrom im Osten und den äußersten Grenzen der ev. Gemeinde Düren im Westen, zwischen Köln-Lindenthal im Norden und den Städten Bonn und Euskirchen im Süden. Vor 110 Jahren konnte es nur dadurch zu einer Gemeindegründung kommen, daß Brühl und Bornheim, zwar jedes als selbständige Pfarrei mit je einem eigenen Presbyterium, aber doch in der Personalunion eines gemeinsamen Pfarrers konstituiert wurde. Von beiden Presbyterien wurde übereinstimmend Pfarrer H. R. Edwin Scheden gewählt, als Brühl mit Umgebung 169, Bornheim mit zugehörigen Ortschaften etwa 100 Evangelische aufzuweisen hatte. Das war wahrlich eine schier verschwindende Minderheit inmitten ihrer Umwelt am Vorgebirge. Aber man wollte doch durchaus nicht ohne eigene regelmäßige gottesdienstliche und religiöse Betreuung bleiben. —

Scheden stammte aus dem deutschen Osten; er war 1821 in Bromberg geboren, wo sein Vater Landgerichtsrat war. Nach seinem Studium übernahm er von 1849—51 eine Lehr- und Erziehertätigkeit an der damaligen Kadettenanstalt in Bensberg, bis er in sein Brühler Amt gewählt wurde. Seine Ordination und Einführung erfolgte am 14. August 1851 in der damals v. Carnap'schen Schloßkapelle zu Bornheim durch den Superintendenten Krebs. — Es war fürwahr ein mühsames Werk für den jungen Pfarrer, die über unzählige viele Dörfer und Ortschaften verstreuten Glaubensgenossen zu gemeindlichem Leben zusammenzufassen und für alle Amtshandlungen und unterrichtlichen Aufgaben in alle Windrichtungen hinauszuziehen. Jeden Sonntag mußte in Brühl und in Bornheim der Gottesdienst gehalten werden. Daneben wurde dem Pfarrer, dem zunächst für eine Reihe von Jahren im Brühler Schloß ein angemessener Gottesdienststrom wie auch einige Zimmer im II. Stockwerk als Wohnung eingeräumt wurden — er bekam sogar die Amtsbezeichnung als „Schloßprediger“ verliehen! — die Militärseelsorge bei dem evgl. Teil der Stammmannschaften des II. Batl. des 28. Landw.-Regiments, das im Schloß sein Quartier hatte, übertragen. Darüber hinaus wurde er auch noch verpflichtet, evang. Gottesdienst in polnischer Sprache, deren Scheden in etwa mächtig war, in anderen westdeutschen Garnisonen je viermal im Jahre durchzuführen. So lag schon ein reichliches Maß von drängender Arbeit auf den Schultern dieses ersten Pfarrers, der in amtlichen Dokumenten nicht nur als ein theologisch und seelsorgerlich bewährter Mann, sondern ausdrücklich auch als „ein tüchtiger Geistlicher bezeichnet wird, der mit christlicher Treue sein mühsames Amt gewissenhaft verwaltet.“ — Die Existenzmöglichkeit und Entfaltung der Gemeinde Bornheim hat ihm längere Jahre besonders viele Schwierigkeiten und Sorgen bereitet, auch erhebliche Zeitaufopfer abverlangt. Doch davon kann hier nicht weiter die Rede sein.

In Brühl war ihm, dem gerade pädagogisch durchgebildeten und erfahrenen Pastor von Anfang an die Aufgabe gestellt worden, sich der Kinder- und Jugendbildung nach Kräften anzunehmen mit der Zielsetzung einer sehr baldigen Schulgründung. Diesen Auftrag hat Sch. ohne Zögern angefaßt und gleich im Jahre 1851 hat er eine kleine Privatschule gebildet, an der der fleißige Mann täglich selbst 3—4 Stunden in allen Fächern unterrichtete, bis dann nach Jahresfrist ein eigener evgl. Lehrer eingestellt werden konnte. Aber auch dann hat Sch. noch weiterhin, und zwar bis an sein Lebensende, seine Mitarbeit im Schulunterricht, auch in Sprachen und Mathematik, für fortgeschrittene Schüler weitergeführt. Das Jahr 1851 ist also auch das Gründungsjahr der ev. Volksschule, der heutigen „Martin-Luther-Schule“, geworden, die gleichsam als eine Zwillingsschwester der ev. Kirchengemeinde angesehen werden kann. Freilich hat Pfarrer Scheden in den Anfangszeiten viele notvolle Kämpfe durchstehen müssen, ehe er für sein Schulunternehmen die öffentliche Anerkennung erreichen konnte. Erst 1858 wurde auf Grund einer Verfügung der Kölner Regierung seitens der Stadtvertretung eine Schulbesteuer bewilligt, allerdings nur in Höhe von 40, später 60 Taler im Jahr. Schließlich aber gelang es, vor allem vom preußischen König für die schulischen und kirchlichen Zwecke der Evangelischen ein gar schönes und wohlgelegenes Grundstück auf dem nördlich des Schloßparkgebietes gelegenen Gelände zugeteilt zu bekommen, für das später der wahrlich nur geringe Kaufpreis von kaum 3000,— Mk. entrichtet werden mußte. Das war 1861. Schon im folgenden Jahr wurde mit dem Bau des kleinen Schulhauses am Mayerweg, aber gleichzeitig auch des Pfarrhauses in der Comesstraße begonnen. Dabei hat Scheden selbst aus persönlichen Mitteln das denkbar Mögliche beige-steuert. 1863 wurde die Schule mit einer schönen Gemeindefeier eingeweiht, und im Herbst des gleichen Jahres das Pfarrhaus bezogen. Damit wurde mit Gottes gnädigem Beistand ein langwieriges und oft quälendes Ringen zum Ziel gebracht. Jahrzehnte später ist das ursprüngliche evangel. Schulhaus durch An- und Aufbauten zum ev. Gemeindehaus für die vielerlei Zwecke gemeindlicher Arbeit ausgestaltet worden, und auch das Pfarrhaus hat manche Erneuerungen und Ergänzungen erhalten. Aber beide Gebäude sind auch heute noch sichtbare Zeugnisse für den regen Eifer und Fleiß des Gemeindegründers Pfarrer Edwin Scheden. Leider ist es ihm nicht vergönnt gewesen, sich lange der guten Erfolge seiner oft so beschwerlichen Arbeit zu freuen und weitere Planungen fortzusetzen. Schon 54-jährig wurde er am 13. Februar 1875 durch einen plötzlichen, sanften Tod aus seiner Lebensarbeit in den Frieden Gottes abgerufen. Aber es gebührt ihm auch in unsern Tagen noch ein unauslöschliches Gedächtnis. Er hat immerhin über ein Viertel Jahrhundert in Brühl innerhalb des ihm anvertrauten Amtes mit großer Gewissenhaftigkeit gewirkt als ein glaubensstarker, treuer Diener seines Herrn und Gottes. —

(Fortsetzung folgt)

Allen Mitgliedern und Gönnern

des Brühler Heimatbundes wünschen wir ein

Gesegnetes Weihnachtsfest und ein

glückliches, neues Jahr

in guter Gesundheit



Möbel-Zickus Brühl

Das bekannte Fachgeschäft Bönningergasse 21 - 25

würde sich freuen, auch Sie von seiner Leistungsfähigkeit überzeugen zu dürfen.

Stets große Auswahl - Niedrige Preise - Gute Qualität - Sorgfältige Beratung - Bequeme Teilzahlung!

Die erste Eisenbahnfahrt von Köln nach Brühl

Die Autoritäten von Köln, Bonn und Brühl waren eingeladen

Die erste von Köln ausgehende Eisenbahnlinie, die den Landkreis durchquerte, war die Strecke Köln-Aachen, die mit ihren Haltestellen Müngersdorf, Weiden und Königsdorf das ganze Gebiet zwischen Frechen und Brauweiler dem Verkehr erschloß. Sie wurde im Jahre 1839 eröffnet. Die Eröffnung der Bahnlinie Köln—Aachen brachte zwar die Frechener Tonindustrie näher an ihren Hauptabsatzbezirk Köln; die landwirtschaftlichen Teile des Landkreises aber wurden erst durch den Bau der Bahn von Köln über Brühl nach Bonn erschlossen, die das ganze Vorgebirge entlang führte und alle die Orte der Gartenlandschaft zwischen Brühl und Rhein die schnelle und bequeme Verbindung mit Köln und Bonn brachte, deren Wochenmärkte nun von hier aus versorgt werden konnten, zumal mit der zunehmenden Industrialisierung Kölns die Landwirtschaftliche Produktion der Kappesbauern der Wallbezirke alsbald nicht mehr ausreichte, um allein die Ernährung der zunehmenden Bevölkerung zu sichern.

Im Jahre 1843, dem Baujahr der Eisenbahnstrecke Köln—Bonn, waren im Gebiet des Deutschen Bundes 9 Eisenbahnstrecken mit zusammen 50 Meilen Länge in Betrieb; im Jahre 1844 wurden 4 neue Strecken von insgesamt 30 Meilen Schienenlänge gebaut. Der Bahnbau Köln-Bonn wurde anfangs 1844 fertig gestellt und am 27. Januar von den Kommissaren der Regierung unter dem Regierungspräsidenten von Gerlach befahren und landespolizeilich abgenommen. Ein Kölner Zeitungsberichterstatter, der an jener Probefahrt teilnahm, gibt über das neue Erlebnis dieser Eisenbahnfahrt folgenden Bericht: „Die Köln-Bonner Eisenbahn ist nunmehr zur Befahrung vollendet. Es haben in den letzten Tagen bereits mehrere Probefahrten auf derselben stattgefunden. Heute (am 27. Januar) soll sie von Kommissarien der Kgl. Regierung befahren werden. Ihrer Eröffnung wird dann kein Hindernis entgegen stehen und dieselbe noch vor dem Carneval stattfinden können. Alle Einrichtungen derselben sind vortrefflich, und namentlich dürften die Wagen an Zweckmäßigkeit und Eleganz von keiner Bahn übertroffen werden. Die Landschaft, welche von der Eisenbahn durchzogen ist, zeichnet sich ebenso sehr durch Mannigfaltigkeit als durch ansprechende Lieblichkeit aus. Sie bildet einen wahren englischen Garten längs dem Vorgebirge; schöne Dörfer, Schlösser, Villen und Hofgüter begleiten sie zu beiden Seiten, und endlich entwickelt sich bei der Fahrt von Bonn aus die prachtvolle Aussicht auf die vielgetürmte Stadt Köln, man möchte sagen, feenartig vor dem Auge des Reisenden. Unter solchen Umständen ist nicht zu bezweifeln, daß die Bahn sich einer bedeutenden Frequenz zu erfreuen haben wird. Bonn mit seiner köstlichen Umgebung ist jetzt unmittelbar mit Köln, dem Herzen der Rheinprovinz, vereinigt, und die Fahrt bis dahin aus dem reichen Belgien (auf der einige Jahre vorher eröffneten Streck-

ke Köln—Aachen) wird ebenfalls mit möglichst geringem Zeitverlust bewirkt. Das schöne Siebengebirge kann daher im kommenden Frühjahr auf den zahlreichsten Besuch rechnen.“

Nach der Probefahrt fand am 29. Januar 1844 eine Abschlusssitzung des Verwaltungsrates der Köln-Bonner Eisenbahngesellschaft statt, die laut Verhandlungsprotokoll folgenden Verlauf nahm: „Der Vorsitzende teilte das infolge des Beschlusses vom 11 v. M. u. I. von der durch den Verwaltungsrat ernannten Commission unter dem 25. I. M. abgegebenen Gutachten über die von der Direktion entworfenen Instruktionen für den Bahn-Ingenieur und den Subdirector mit, infolge dessen die Instruction für den Bahn-Ingenieur mit den von der Commission angenommenen Änderungen und Zusätzen einstimmig angenommen, in Betreff der Instruction für den Subdirector aber nach längerer Discussion dem Antrage der Commission gemäß eine Vervollständigung derselben für nötig erachtet und beschlossen wurde, die Direction um Vorlegung einer neuen Instruction zu ersuchen.“

„Das eingezeichnete Kapital der Gesellschaft beträgt 867 000 Thlr. Von 831 an die Bahn fallenden Parzellen sei die zu leistende Grundentschädigung für 502 durch freundschaftliche Vereinbarung festgesetzt und bleibe für 329 noch zu bestimmen. Mit 29 Eigentümern sei ein Prozeß anhängig. Notwendige Erdarbeiten von Belang seien nur noch im Kölner Festungsrayon und im Sechtemer Abschnitt zu leisten. Von den bestellten vier Lokomotiven seien zwei schon im Gange und haben sich bei mehreren statt gehalten Versuchsfahrten als vollkommen den Erwartungen entsprechend bewährt. Der Kessel und Tender der dritten Lokomotive seien bereits angekommen; die fehlenden Teile derselben und die vierte Lokomotive nebst Tender seien in Köln in der Auslade begriffen und werden in zwei Tagen erwartet. Ihre Zusammenstellung könne in den nächsten 14 Tagen beendet sein.“

Außer diesen vier Lokomotiven stand der jungen Gesellschaft an Betriebsmaterial zur Verfügung: 14 Wagen I., II. und III. Klasse, 2 Wagen IV. Klasse für Stehplätze, 3 Gepäckwagen, 2 Chaisewagen und 4 Güterwagen; insgesamt konnten 548 Personen befördert werden. Für den März war die Beschaffung von weiteren 11 Wagen I., II. und III. Klasse vorgesehen.

Die feierliche erste Fahrt wurde auf den 13. Februar anberaumt. Ab 15. Februar sollten dann regelmäßige Fahrten stattfinden. Die Fahrpreise wurden wie folgt festgesetzt: Die Reise von Köln nach Bonn sollte Kosten: in der I. Klasse 15 Silbergroschen, in der II. Klasse 10 Sgr. in der III. Klasse 7½ Sgr. und in der IV. Klasse 5 Sgr. Von Brühl nach Bonn mußten in der I. Klasse 7½, in der II. Kl. 5, in der III. Kl. 4 und in der IV. Kl. 2 Sgr. bezahlt werden; die entsprechenden Preise von Brühl nach Bonn waren 10, 6, 5 und 3 Sgr. Kinder, die auf dem Arm getragen werden, sollen frei befördert werden. Die Fahrbestimmungen enthalten folgende merkwürdige Einzelheiten: „Die Reisenden erhalten den Zutritt in die Versammlungslokale der Stationshäuser nur gegen Vorzeigen der gelösten Fahrzettel. Die Versammlungslokale werden erst eine halbe Stunde vor jeder Abfahrt, nach-



VOLKSBANK

FÜR DIE LANDKREISE KÖLN UND BERGHEIM e. G. m. b. H.

Brühl / Bez. Köln, Tiergartenstraße 1-7
Bergheim, Hauptstraße 100

* Horrem / Bez. Köln, Hauptstraße 27
Frechen, Hauptstraße 93

Annahme von Spareinlagen - Scheckverkehr - Überweisungen - Wertpapiere - Bausparen - Kredite - Vermögensberatung -

Betten und Bettwaren

kauft man nur im Fachgeschäft

Bettenhaus Bong

Brühl, Uhlstraße 65

dem ein erstes Zeichen durch Glockenläuten gegeben worden geöffnet. Das zweite Abfahrtszeichen erfolgt ebenfalls durch Glockenläuten fünf bis zehn Minuten vor der Abfahrt, wenn die Reisenden zum Einsteigen in die Wagen zugelassen sind. 100 Pfund „Reise Effecten“ sind frei; für Übergewicht bis zu 50 Pfund müssen 2 Sgr. erlegt werden. Die Mitnahme einer Equipage kostete zwei Thaler, von und nach Brühl eineinhalb Thaler. „Die Herrschaften, welche im Wagen mitfahren, zahlen Billette II. Klasse, die Dienerschaft, welche außerhalb sitzt, zahlt Billette III. Klasse“. Die Annahme von Trinkgeldern ist den Beamten streng verboten. „Das Tabakrauchen ist nur in der IV. und III. und in den mit einer desfallsigen Erlaubnistafel versehenen Abteilungen II. Klasse gestattet“. Zu der feierlichen Eröffnungsfahrt von Bonn nach Köln und von Köln nach Bonn wurden durch Bekanntmachung der Direktion „alle Aktionäre und Autoritäten von Köln, Bonn und Brühl, jeder Herr mit einer Dame,“ offiziell eingeladen. In der Einladung heißt es: „Aktionäre, die gewillt sind, den Fahrten beizuwohnen, werden ersucht, vom 9. bis 11. Februar die betr. Fahrkarten abzunehmen. Die Aktionäre, welche am Festessen teilnehmen wollen, werden gebeten, sich spätestens zum 7. d. M. in die Subscriptionslisten einzuschreiben. Die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Beschaffung der Transportmittel machen obige Bestimmungen durchaus notwendig. Spätere Anmeldungen können auf keinen Fall berücksichtigt werden.“ Die Abfahrt von Köln wurde auf 9 Uhr vormittags, die erste Rückfahrt von Bonn auf 2 Uhr und die zweite Rückfahrt auf 5 Uhr nachmittags angesetzt. Die Eröffnungsfahrt erfolgte denn auch planmäßig vom Bonner Bahnhof an St. Pantaleon aus in zwei mit bunten Fähnchen verzierten Wagenzügen. Auf dem Bahnsteig hielt Direktor Mühlens aus Bonn die Festansprache, in der er hervorhob, daß die Gesellschaft und die Städte Köln und Bonn es der Weisheit des Königs und der Staatsbehörden zu danken haben, daß nach endlosen Weiterungen eine allgemein zufriedenstellende Lösung gefunden sei und man das Festungsgelände dem Bahnbau geöffnet habe. Durch den Bahnbau seien drei Städte und 68 Dörfer mit 130 000 Einwohnern erschlossen worden. An Stelle des erkrankten Oberbürgermeisters von Köln sprach Bürgermeister Justizrat Schenk, der die engen Beziehungen zwischen den drei Städten Köln, Brühl und Bonn hervorhob. Regierungspräsident von Gerlach aber prophezeite den beteiligten Gemeinden, die jetzt durch den eisernen Schienenstrang eng verbunden würden, ein neues Aufblühen und Ge-

deihen. Dann ging die Festfahrt los, von allen Dörfern mit Böllerschüssen begrüßt. Ohne Zwischenfälle langte man in Bonn an, wo der Präsident des Verwaltungsrates der Bahngesellschaft, Kanzler von Groote, die Gäste in Empfang nahm. Ein Festessen um 2 Uhr in der Lese- und Erholungsgesellschaft schloß sich an; um 5 Uhr wurde die Rückfahrt angetreten. Diese erste Fahrt mit der Eisenbahn Köln—Brühl—Bonn erregte selbstverständlich das allergrößte Aufsehen und wurde von reklametüchtigen Geschäftsleuten ebenfalls weidlich ausgenutzt. So empfahl ein Tabakhändler „Köln-Bonner-Eisenbahnzigarren, die ununterbrochen von hier bis Bonn und wieder zurück dampften und von sehr gutem Geschmack sind“.

Als Folge der Eröffnung der Eisenbahn gab Oberpostdirektor Rehfeld am 31. Januar bekannt, daß die Lokalpersonenposten zwischen Köln und Bonn ab 15. Februar eingestellt würden. Auch die Brief- und Paketpost ging jetzt durch die Bahn. Zunächst wurde ein „Fahrtenplan“ für die ersten zwei Wochen festgelegt, der nur in Brühl eine Haltestelle vorsah. Dagegen aber erhoben die Einwohner von Roisdorf, Sechtem und Kalscheuren lebhaften Einspruch; sie wollten auch das Vergnügen haben, mit der Dampfbahn zu fahren. So kam denn die Eisenbahnverwaltung diesen Wünschen entgegen und legte für die Karnevalstage, den 18., 19. und 20. Februar, Sonderzüge ein, die auch in Roisdorf und Sechtem hielten. Vom 1. März 1844 ab wurde dann ein regelmäßiger Verkehr von acht Zügen täglich eingerichtet, von denen je vier hin und zurückfuhren.

Die Eröffnung der neuen Bahnlinie wirkte sich zunächst doch nicht so günstig aus, wie es die schönen Festreden bei der Jungfernfahrt prophezeit hatten. Die Landwirtschaft treibenden Kreise waren die ersten Nutznießer. Sie konnten ihren Obst- und Gemüsebau kultivieren und verbessern und wandten sich zum Teil auch dem nutzbringenden Zuckerrübenanbau zu, für dessen Erzeugnisse sie in den großen Kölner Zuckerfabriken dankbare Abnehmer fanden. Zudem kam diese Kultur der Bodenbeschaffenheit in der Kölner Bucht durchaus entgegen. Die gewerbliche Entwicklung aber nahm zunächst nicht den erhofften Aufschwung. Die Frechener Tonindustrie, die sich damals auf die Röhrenfabrikation umzustellen begann, hatte zwar jetzt schon einigen Nutzen, wenn sie auch ihre Blütezeit erst in den achtziger Jahren erlebte, als die Großstädte ihre Straßen zu kanalisieren begannen. Die Braunkohlenindustrie aber war damals noch ohne größere Bedeutung; erst die Erfindung der Briketts verschaffte ihren Erzeugnissen größere Absatzgebiete.

Ippenbach, Stadtbrunnen und Brandgassen zu Brühl

Von Peter Zilliken +

Der Ablauf der Zeit wandelt mehr oder weniger das Angesicht unserer Wohnorte. Straßen, Gassen und Wege verlieren unter Umständen ihre einstige Bedeutung und verschwinden. So verschwanden auch in Brühl einige Verbindungswege der alten Stadtanlage, eine Gasse zwischen Uhlstraße und Bönningergasse, ferner ein Weg vom Marktplatz zur Hospitalstraße und auf der anderen Seite des Marktes zum Schloß führend. Im übrigen ist der Lageplan der Innenstadt im Bereich des mittelalterlichen Mauerringes derselbe geblieben.

Weit bedeutsamer war der Wandel, den die sich ablösenden Zeiten unter der Architektur der Wohnbauten im Brühler Stadtgebilde hervorriefen. Alte Häuser wurden dem neuen Geschmack auch in ihrem äußeren Gewande angepaßt oder durch neue ersetzt. Auf diese Weise verschwanden vielfach die schönen Fachwerkfassaden unter dem alles gleichmachenden Putz. Es fällt zum Teil schwer die noch stehenden alten Bauten zu erkennen. Unter ihnen ragt das den Markt-

Benzinbad

Der beste Freund

Ihrer Kleidung

Benzinbad Brühl

nur Mühlenstraße 22

gegenüber dem Krankenhaus

Die Reinigung für Sie!

25 JAHRE

Samenfachhandlung

A. Gangel

Brühl, Bez. Köln

Markt 1 - Fernruf 2498

Spezialhaus für Qualitäts-Samen - Vogel-Futter - Gärtnerei-Bedarfsartikel

Platz beherrschende Giebelhaus von Moons an der Ecke Kölnstraße besonders hervor. Zu beklagen ist, daß die alten Hausnamen zum größten Teil verschwunden sind. „Zur Krone“ und „Im Schwanen“ sind die bescheidenen Überbleibsel aus einer langen Reihe wirklich schöner Hausbezeichnungen. Ob der Verzicht auf diese althergebrachten, gemütvollen Namen nicht doch seinerzeit eine Unklugheit im Sinne der Gäste- und Kundenwerbung gewesen ist?

Die Einführung der städtischen Gasbeleuchtung im Jahre 1868 und noch mehr die Anlegung der städtischen Wasserleitung 1894 brachte eine bis dahin unbekannte Note in das Straßenbild. An die Stelle der wenigen Straßenlaternen, die vor Einrichtung des städtischen Gaswerkes bestanden haben mögen — der frühere Markt soll bereits 1855 von zwei Öllaternen beleuchtet worden sein — trat damals wohl eine bessere Straßenbeleuchtung. Nachdem die Stadt Brühl bei Berzdorf eine große Brunnenanlage angelegt, wurden die Wasserpumpen in den Brühler Straßen bald überflüssig und verschwanden; ihre Brunnen überwölbte man unter dem Straßenpflaster. Von den Freunden eines schönen Straßen- und Stadtbildes wird in Brühl schon seit vielen Jahrzehnten das Fehlen eines öffentlichen Brunnens beklagt. Mit welcher Sorgfalt und Liebe werden selbst in der modernen Großstadt die schönen alten und neuen Brunnenbauten gehegt und gepflegt! Das leise Plätschern eines geschmackvollen Brunnens in der nächtlichen Stille einer alten, deutschen Stadt gehört zu den Schönheiten, die einfach nicht zu überbieten sind. Diese großen und kleinen Brunnen hatten einst, vor Einführung der Wasserleitung, eine zentrale Bedeutung als gemeinsame Wasserschöpfstelle ganzer Stadtteile. Hier trafen sich die Mädchen und Frauen beim Wasserholen, an die Brunnen dachten die Männer bei dem Gedanken an Feuernet und -gefahr. Bis weit in die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts hinein hat sich ein kleiner öffentlicher Brunnen am Küchengebäude des Schlosses, am „Zeughaus“, erhalten. Aus einem Leitungsrohr lief hier ständig Wasser in einen Trog, man nannte ihn deshalb im Volksmunde „Löfge“.

Große Sorge machte in den vergangenen Jahrhunderten nicht nur die Herbeischaffung von Wasser für Trink-, Koch- und Löschzwecke, sondern auch die Entwässerung der öffentlichen Straßen und Plätze. Im Mittelalter und bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden für diesen Zweck Stadtgraben bzw. dessen noch vorhandenen Reste und der vom nördlichen Teil derselben abgeleitete und mitten durch die Stadt in südlicher Richtung geführte Ippenbach herangezogen. Stadtgarten und Ippenbach bildeten selbstverständlich auch wichtige Löschwasserquellen bei den zahllosen Bränden, die sich im Laufe der Zeit ereigneten. Besondere, öffentlich-rechtlich festgelegte Zugangswege zum Ippenbach und Stadtgraben, die sogenannten „Brandgassen“, ermöglichten die ungehinderte Wasserentnahme.

Der Ippenbach

Das Wasser des Ippenbaches wurde an der Kempishofstraße aus dem Mühlenbach und vorher aus dem hier, zwischen Schützen- und Kempishofstraße befindlichen Stadtgrabenteil abgeleitet, zwischen Kölnstraße, Markt und Pastorat-, Hospitalstraße bis zum Steinweg, quer über und der Uhlstraße nach, dann hinter dem Klostergebäude (Berufsschule) vor-

bei, am kurfürstlichen Krautgarten wieder in den Stadtgraben geführt, der hier zwischen Kraut- und Klostergarten an der Stadtmauer entlang verlief. Heute ist an dieser Stelle ein zum Mönchweiher führender Bachlauf übriggeblieben.

Vom Ippenbach hören wir schon in der aus dem 17. Jahrh. stammenden „Achten und scheffenfrage der statt Brühl“ (Stadtarchiv) „die Ippenbach soll auch frei und unbebaut sein (wie die Stadtmauern D. Verf.) und gehalten werden, also daß man zu beiden seiten jeder mensch zur not mit zweien emmeren wassers ruhelich dalangs gehen moge; im Fall einig gebau daran hinderlich, solches mag abgebrochen werden in der not sonder einige widerred“. Man kann annehmen, daß der Ippenbach viel älter ist, als diese Zusammenstellung von Rechtsgrundsätzen der Brühler Ratsherren und Gerichtsschöffen. (Achten oder Achter = die 8 Mitgl. des Kirchengemeinderates, hier wohl des Stadtrates).

In dem Jahresbericht des Lehrerseminars zu Brühl 1824/25 erwähnte der damalige Direktor Schweitzer auch den Ippenbach: „das Seminar hat bei der Küche einen sehr guten und reichhaltigen Brunnen, dessen Wasser mittels einer Pumpe herausgezogen wird, und zur Reinlichkeit ist es von großem Werte, daß ein kleiner Bach unter den beiden Flügeln an der Südseite durchfließt.“ Diese Zeilen werden verständlich, wenn man sich erinnert, daß der Ippenbach heute noch kanalisiert unter der, zwischen dem Westflügel des ehemaligen Klosters (heute) Berufsschule, vorher Lehrerseminar) und dem Möbelhaus Zingsheim befindlichen Einfahrt durchfließt. Ehedem war diese überhaupt und der ganze Westflügel durch einen Anbau verlängert. Der Anbau ist in der Nachkriegszeit niedergelegt und der Boden bis auf die Einfahrt von der Fa. Zingsheim erworben und baulich genutzt worden. Der Ippenbach konnte also damals unter dem Flügel durchfließen, während er heute südlich davon, unmittelbar hinter ihm herfließt und an dem Anbau des Ostflügels vorbei die Stelle des alten Stadtgrabens erreicht, dem er als Bachlauf bis zum Fischmarkt folgt. Hier vereinigt er sich mit dem von der Uhlstraße, ebenfalls durch das Bett des Stadtgrabens kommende Donnerbach und zieht gemeinsam mit ihm dem Mönchweiher zu. Das Wasser, welches heute vom Ippenbach dem Mönchweiher zugeführt wird, stammt ebenfalls, wie in früheren Zeiten, aus dem Mühlenbach. Auf dem Steinweg mündet jetzt der durch Hospital- Kirch- Mühlen- und Hermannstraße, vom Überlauf des Mühlenbaches an der Köln-Bonner Eisenbahn kommende Regenwasserkanal in den Ippenbach. Die Wasserleitung insbesondere aber die im Jahre 1906 vollendete städtische Kanalisation nahmen dem Ippenbach viel von seiner einstigen Bedeutung; er wurde zum größten Teil überflüssig.

Der heute vom Steinweg ab nicht mehr vorhandene Teil des Baches verschwand vor Jahrzehnten langsam aber sicher zwischen den Gärten und Höfen; die fortschreitende Bebauung der Stadt hatte in dieser Hinsicht schon lange vorgearbeitet. Insbesondere ist der Pfad zu beiden Seiten im 19. Jahrh. kaum noch vorhanden gewesen. Im Anfang des vergangenen Jahrh. war der Bachlauf wohl, abgesehen von dem Stück im Krautgarten, bereits mit einem ausgemauerten Bett versehen. Als man für Löschzwecke usw. infolge der Wasserleitung nicht mehr auf das Ippenbachwasser angewiesen war, gingen die einzelnen Anlieger daran, den Bach nach und nach

Das große Musterring-Möbelhaus im Landkreis

MÖBELHAUS JEAN PFEIFFER OHG.

BRÜHL, UHLSTRASSE 94 und 98-108

Besichtigen Sie bitte unsere 16 Schaufenster, worin wir Ihnen in modernen, sowie in Stilmöbel die schönsten Modelle zeigen. / Eigene Werkstätten.

Bei allen Reiseplänen beraten wir Sie kostenlos und unverbindlich.

**Ämtliche Fahrkartenausgabe
für In- und Ausland
Pauschalreisen * Flugscheine
Platzkarten * Schlafwagen
Gepäck- und Unfallversicherung**



Stadt. Verkehrsamt Brühl

Vertretung: Deutsches Reisebüro G.m.b.H.

Brühl, Bez. Köln - Am Markt - Tel. 27 38

zu überbrücken. Eine zeitlang hat man den Teil im Garten der Kurfürsten-Apotheke am Markt-Platz noch offen gelassen, durch Drahtgitter abgesperrt und mit Goldfischen besetzt. Schließlich verschwand auch dieses Stück. In dem einst sonnenklaren Wasser des Ippenbaches trieben nun keine Weißfische ihr munteres Spiel mehr. Die Entenmütter führten in der schönen Jahreszeit auch ihre Kinder nicht mehr auf ihm spazieren. Ein Stück Alt-Brühl ging dahin. Die in seiner Nähe wohnenden Frauen und Mädchen konnten ihm nun nicht mehr das Putzwasser entnehmen und ihre Aufnehmer, die man im vergangenen Jahr. vielfach als gebrauchte Salz-säcke für 15 Pfennige beim Kaufmann erstand, in ihm auswaschen. Die Menschen dieser Zeit waren genügsam, bescheiden und sparsam!

Die vom Ippenbach mitgeführte Wassermenge darf man sich nicht zu gering vorstellen. Darum hatte man ihn, der bis in die 80er Jahre des vergangenen Jahr. hinter der katholischen Pfarrkirche und bis um 1870 an der heutigen Berufsschule offen in seinem Bette dahinflöß, an diesen beiden Stellen bis um diese Zeit mit einer kleinen Mauer eingefast. Auf diesen Mäuerchen konnte die übermütige Jugend so wunderbar herumturnen. Allerdings ist auch schon an der Uhlstraße ein Unvorsichtiger in den zufällig hochgehenden Ippenbach gestürzt und abgetrieben worden, den man dann glücklicherweise noch im letzten Augenblick, vor dem kanalisier-ten Stück, mit einem Dreizahn erwischen und herausziehen konnte.

Der Ippenbach war an der kath. Pfarrkirche und am damaligen Lehrerseminar noch sichtbar, als man von den Straßen und Gassen aus seinen Lauf hinter den Häuserreihen längst nicht mehr zusammenhängend verfolgen konnte.

Als seit etwa 1800 der Brühler Stadtgraben allgemein trocken gelegt wurde, nahmen die denselben speisenden Bäche, der Mühlen- und der Donnerbach, weiterhin ihren Lauf durch das zusammengechrumpfte Stadtgrabenbett. Der Mühlenbach gab bis zur Einführung der städtischen Wasserleitung einen Teil seines Wassers an der Ecke Wall- und Kempishofstraße für das sogenannte „Meer“, den Stadtgrabenrest zwischen Wall- und Mühlenstraße; an der Kölnstraße für einen hier abzweigenden und über dieselbe und den früheren Markt bis zur Uhlstraße Wasser führenden Kanal ab. Hinter der Kempishofstraße, zwischen den Häusern Nr. 8 und 12, dicht bei dem Hause Nr. 12, entnahm der Ippenbach sein Wasser dem Mühlenbach. Er floß dann unter der Straße durch und zwischen den Gärten her bis hinter das beim Umbau 1883/87 verschwundene alte Chor der kath. Pfarrkirche. Vor dessen Neubau wurde er hier etwas näher der Kölnstraße zu, wieder hinter das neue, wegen Vergrößerung der Kirche nach Osten hinausgerückte Chor verlegt. Ursprünglich folgte der Bach erst eine kurze Strecke der Kirchstraße nach, dem Markt-Platz hin, ehe er hinter dem alten Broichs Haus (Nr. 5), an der früheren Saalbau rückwand des Gasthauses zur Krone vorbei, in ziemlich gerader Richtung auf den Steinweg zu- floß. Quer unter dem Steinweg nahm oder richtiger nimmt (von hier ab besteht ja das alte Bett noch) der Bach seinen Weg bis zum Rathaus, unter dem Bürgersteig an demselben vorbei, unter der Uhlstraße her bis auf die Bürgersteigseite an der Berufsschule. Hier mündete wohl der oben angeführ-

te, von der Kölnstraße über den Markt kommende Kanal in den Ippenbach. Unter dem Bürgersteig zieht der Bach an der Berufsschule entlang, zur am südlichen Ende derselben gelegenen Toreinfahrt, unter dieser her zum Krautgarten, um dort wieder an das Tageslicht zu treten.

In alten Kirchenrechnungen der katholischen Pfarrgemeinde und in einer Rechnung der Sebastianus-Bruderschaft aus dem Jahre 1583 ist die Rede von einer Brücke in der Kirchgasse. Es kann sich nur um eine Brücke handeln, die an der Stelle des Hauses Broich über den Ippenbach führte.

„Im Jahre 1640 erhielt der Offermann (Küster) „so die Brücke in der Kirchgasse gebessert“ 1 g. 1669 vor daß geholtz behuffspilaren (Pfeiler) und den brücken in der Kirchgasse (Hersteller der Brücke in der Kirchgasse) 1 g. 15 alb. Bei der Sebastianus-Bruderschaft wurde 1583 in Rechnung gebracht: für eine neue Brücke in der Kirchgasse zwei Hölzer gekauft 7½ g., die Brücke zu machen 6 g.“ Die Belastung der Kirchen- und Bruderschafts- kasse mit dieser reinen Gemeindegabe ist damit zu erklä- ren, daß meistens die führenden Persönlichkeiten in Gemein- de, Pfarre und Bruderschaften dieselben Personen waren. Da im allgemeinen in der damaligen Zeit kein Überfluß an öf- fentlichen Geldern vorhanden war, nahm man bei auftre- tenden Bedürfnissen das Geld eben dort, wo es vorhanden war. (Bertram, Chronik d. kath. Pfarre Brühl, S. 128 f.) 1 g (Gulden) = 24 alb. (Albus) = 1.92 RM).

Die Deutung der Bezeichnung „Ippenbach“ wird wohl den meisten heutigen Brühlern ein wenig schwer fallen. Von den verschiedenen Deutungsmöglichkeiten des Wortes ist diejenige am wahrscheinlichsten, die „Ippen“ mit „Ipen“, der alten Schreibform (siehe oben!) und Bezeichnung für die in Deutsch- land selten gewordene und daher geschützte Eibe gleich- setzt (Ipe = Eibe, Ipen = Eiben; nach Grimms Wörterbuch). Der Ipenbach wäre demnach ein Eibenbach gewesen; an des- sen Ufer, die der Tanne ähnliche Nadelholzart, als Strauch oder Baum, mit dem dunkelsten Grün aller Holzarten, eine düstere, schwermütige Stimmung verbreitete. Nach der Rhein- Volksbotanik (Prof. J. Nießen) war die Eibe oder der Tax- baum (Taxusbaum das „Totem“, also göttlich verehrte Wes- sen der Eburonen; in den Keltenländern galt sie als heiliger Baum, der auf den Friedhöfen mit seinem düstern Grün als Totenbaum stand; wegen der immergrünen Nadeln hielt das Christentum ihn hier als Sinnbild der Auferstehung bei. Wenn man nun daran denkt, daß im alten Brühl der Fried- hof sich rings um die Pfarrkirche herum befand, so kann man annehmen, daß von den, auf demselben stehenden Ei- ben, der Ippenbach seinen Namen erhalten hat. Taxus heißt soviel wie Schmitzholz. Das Holz der Eibe wurde früher zu Waffen, zu Bogen und Armbrust, verwendet. Um aus dem überaus zähen Eibenholz die Bügel der Armbrustbogen her- stellen zu können, zog man bei den Burgen diesen Baum und betrieb einen schwunghaften Handel mit seinem Holz. Äh- nelt die von einer Mauer umschlossene Stadt nicht einer Burg! Als die Germanen die römischen Siedlungen in Besitz nahmen, besaßen sie eine entschiedene Abneigung gegen das Leben in Städten und kein Wort für die Stadt. Städtische Orte werden noch im „Heliand“, jenem aus dem 9. Jahrh. stammenden altsächsischen Gedicht, als Burgen bezeichnet.

**Ofenhaus
Johannes Wichterich und Sohn**

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE — — EISENWAREN

Brühl, Uhlstraße 64 und 66 Fernspr. 2273

Ältestes Geschäft am Platze.

Vertreter:

Jakob Kloth

BRÜHL Bez. Köln

Kentenichstraße 6



Die Bewohner der Städte, Burgleute genannt, eine Auffassung die in unserer heutigen Sprache im Worte „Bürger“ fortlebt. Und da die Bürger im mittelalterlichen Brühl wohl Verwendung für die Armbrust hatten, daß außer auf dem Kirchhofe, unter Umständen noch an anderen Stellen Eiben am Ippenbache gestanden haben und ihm so zum Namen verhalfen. Zwei alte, gegen 10 Meter hohe Eiben stehen im Brühler Schloßpark, in der Nähe der Parkaufseher-Wohnung. Mehrere prächtige und sehr alte Eibenbäume zieren den Friedhof an der Pingsdorfer Kirche. (Fortsetzung folgt)

Weinbau am Vorgebirge!

Plauderei von Jakob Sonntag, Brühl

„Da die Reife der Trauben verspätet und die Gärung durch die kalte Witterung nicht sehr begünstigt wird, kann die Leszeit vor dem 25. — 27. Oktober nicht stattfinden. Gemäß landrätlicher Verfügung soll die Weinlese in Badorf am 30. Oktober abgehalten werden.“

Der Leser wird denken, wer mag da seinen Scherz treiben? Weinlese in Badorf? Gibts ja gar nicht! Oder vielleicht doch, denn wenn es einen Wingertsberg in Badorf gibt, muß es doch wohl ein „Wingert“ da sein! Ja, das stimmt schon, und die oben abgedruckte landrätliche Bekanntmachung ist auch echt, aber sie ist schon alt, sie stammt aus dem Jahre 1823, als der Badorfer Wingertsberg noch ein Wingert war und man noch den vortrefflichen (oder vielleicht auch kratzsauren) „Badorfer Riesling“ auf den Weinkarten unserer heimatlichen Weinkneipen finden mochte.

Damals war der Weinbau im Vorgebirge noch sehr verbreitet. Alte Flurnamen, wie eben in Badorf der Wingertsberg oder auch in Fischenich der „Druvendriesch“ ferner alte Aufzeichnungen, Weistümer und Chroniken melden uns heute noch von diesem ausgedehnten Weinbau, von Weinabgaben als Pacht, von guten oder schlechten Weinjahren usw. Damals wurde ja überhaupt viel mehr Wein als Bier getrunken,

wenn auch mancher Krätzer darunter war, den man vielleicht heute eher als Essig denn als Wein ansprechen würde. Selbst in den Klostergärten Kölns und Bonns wurde im Mittelalter Wein gezogen. Noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war ein großer Teil des Vorgebirges mit Weinreben bestanden. Eine Statistik aus den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vermeldet zum Beispiel, daß im Landkreis Bonn von insgesamt 5 695 Morgen gartenmäßig genutzten Landes rund 1 930 Morgen auf Weingärten entfielen. Diese Weingärten lagen vornehmlich an den Hängen des Vorgebirges. In Brühl war die Gegend „am Vendel“ altes Weinland. Wo jetzt im neuen Wasserturm „Berzdorfer Riesling, naturrein“ gehortet wird, gab es früher „Bohler Spätlese“ oder vielleicht auch „Vendeler Kratzhannes“. In Badorf hat am Wingertsberg der Weinbau bis in die siebziger Jahre bestanden. Damals wurden die letzten Reben dort, wo sie in der Südlage gut gedeihen konnten, erst wegen der vielen Traubendiebstähle ausgeworfen.

Güte und Qualität des Vorgebirgswins waren nicht sonderlich gut. Der beste Wein gedieh in Giesdorf. Es wurde wohl kaum Wert auf Spitzenleistungen gelegt; ja einige Weinbauern zogen die Trauben nur zur Essigbereitung. Angepflanzt wurden fast ausschließlich rote Weintrauben, die einen herben, schlechten „Rheinbleichart“ gaben. Es waren meist überaltete, gewöhnliche Sorten, die immer und immer wieder durch Schnittlinge aus zweijährigem Holze vermehrt wurden.

Es war daher nicht verwunderlich, daß der Weinbau allmählich unrentabel wurde und nach und nach dem ertragreichen Obst- und Gemüseanbau weichen mußte. Vergeblich bemühte sich der landwirtschaftliche Verein in Bonn um eine Erhaltung und Veredlung des Weinbaues am Vorgebirge. Das Vorgebirge erwies sich immer mehr als Obst- und Gemüseland und in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hatte der Weinbau in unserer engeren Heimat ausgelitten.

Wenn wir heute nach fast hundertvierzig Jahren die Notiz von der Badorfer Weinlese lesen, könnte es uns wehmütig stimmen, daß wir nun nicht, wie unsere Vorfahren, die Pehler Hülle hinansteigen und zum „Heurigen“ am Wingertsberg einkehren können. Aber vielleicht würden wir die Alten bedauern, wenn wir heute einmal Kostproben von dem Zeug, daß sie damals Wein nannten und dessen Weinkarten-Titel uns leider nicht überliefert sind, zu uns nehmen müßten. Und deshalb wollen wir unserer Zeit nicht gram sein und uns lieber an einem edlen Moseltropfen laben als am sauren „Hiesigen“ den Geschmack verderben

Abraham

Die Biographie eines Freundes.

Von Dr. jur. Kurt Mayer-Leiden. †

(2. Fortsetzung)

In seinem Gesicht las man, daß er große Schmerzen litt. Der Arzt hatte für seinen Zustand nur ein Kopfschütteln; man könne vorläufig nichts Bestimmtes sagen, diät leben und vor Witterungseinflüssen sich schützen, lautete seine Verordnung. Dann kam eine Zeit, wo er wieder platt liegen mußte, ohne ein Glied rühren zu können. So oft ich konnte, besuchte ich ihn und bemühte mich, ihn zu erheitern, der so manches Mal meine Mußstunden verschönt hatte. —

Schon längst hatte der Posaunenherold des Winters „Straße frei!“ geblasen, die Welt hatte den letzten Monat wie gekehrt ausgesehen. Nun reckte und streckte sich der grimme Greis breit und schwer auf seinem weißen Linnen und lachte dazu mit eisigem Hauch.

Wir standen dicht vor der Weihnacht. Abraham lag noch immer. Am Vorabend des Festes ging ich mit Kisten und Kasten gepackt, ihm sein Christkindchen zu bringen. Zum ersten Male sah ich ihn weich. Den stummen Dank der feuchten Augen und zitternden Hände werde ich nicht vergessen.

Ja - täglich lohnt sich der Weg zu uns.

Ihre günstige Einkaufsstätte für:

- **Textilwaren**
- **Haushaltwaren**
- **Konfitüren**

Brühler Kaufhaus

Brühl, Uhlstraße 36—40

Wesseling, Hauptstraße 62

Als das Bäumchen brannte, das ich aus dem geliebten Revier ihm geholt, wurde er ruhig. Und nun begann er, während die Tanne knisternd die Grüße des Waldes brachte, mit leiser, fester Stimme aus seiner Jugend, aus meines Großvaters und Vaters Zeiten zu erzählen. Noch einmal brach die alte Kraft durch. In dem Stolz seiner Jagdthaten, in dem Humor seiner Anschauungen, in der Liebe zu Waldwerk und Natur. Noch einmal sprühte die alte Leidenschaft auf. Aber es war wie ein angstvolles Umklammern der geliebten Dinge in banger Voraussicht ihres Verlustes. Dann schwieg er lange.

Als die ersten Lichtchen verloschen, sagte er unvermittelt mit schwankender Stimme: „Ech bin 'nen aalen Mann. Mer weiß nit, wat morjen kütt. Ech hätten üch jett ze jäwwen.“ Verlegen zog er unter dem alten Lodenmantel, der ihn bedeckte, einen Brief hervor und zauderte.

„Ihr Testament?“

Er nickte. Ich nahm's an mich und versprach seinen letzten Willen getreulich auszuführen.

„Un noch jett“, fuhr er fort, „ech täten dem Papa un der Mutter och viilmols für allens un allens danken, — un der Mutter besondersch, dat se mich für dat Frauminsch bewahrt hätt.“

Ich sah ihn fragend an. „Ein Frauminsch?“

„Jja“, und er erzählte.

Wie arm sein Leben an Liebe gewesen war, und wie gerade er sich von Herzen nach ihr, nach Familie und häuslichem Glück gesehnt hatte! Wenn er so manchen Winterabend durch den Schnee am Försterhaus vorbeigestapft war hatte er wie von magischer Gewalt gezogen durch die traulich leuchtenden Fensterchen geschaut. Trotz der Kälte war ihm ganz heiß geworden bei dem Anblick warmen Nestglücks, der sich ihm dort bot.

Aber bei dem Sehnen war es geblieben. Die Liebe schritt kalt an ihm vorbei. Ach, manchmal hatte sie sich lachend abgewandt — vor seiner Häßlichkeit! Was hatte er dafür gekonnt! Da hatte sich der Haß in ihn gefressen gegen die Frauenzimmer, und in einem unbewachten Augenblick hatte er Rache genommen an einer für alle. Ach, war das schön gewesen! Fest ballte sich die Faust um den Pfeifenstock, eine Sekunde lang sprühten die Augen das Feuer ihrer Jugend.

Unangefochten zwar hatte er weiter gelebt, aber das Bewußtsein jener Roheit hatte sich wie lähmend auf seine Jugendkraft gelegt. Seitdem war er mehr und mehr vereinsamt. Die Weiber hatte er als begrabene Hoffnungen in seinem Lebensbuch abgeschrieben. Dort figurierten sie als tote Posten. Er hatte sie nicht mehr gesucht, sich kaum mehr nach ihnen gesehnt. Und zu ihm war aus eigenem Trieb nie eines gekommen — er seufzte — bis daß doch eines kam, just als er den Höhepunkt des Lebens überschritten hatte.

Auf der Kirmes hatte sie plötzlich lachend vor ihm gestanden „En schön Mädche, drall un forsch, mit blänken Augen un wiesse Zeng un en Windfang esu fein un nett als wie en Rick; en lecker Ding!“

Abraham atmete tief, tat einen kräftigen Pfeifenzug und blies den Rauch keuchend wie von einem Druck befreit von sich, als wolle er sagen: So tue ich heute diese Geschichte ab, — Gott sei Dank, daß es vorbei!

„Jungen Här,“ fuhr er fort, „mir jeht nix über der Wald un die ganze Natur. Im Herbs sin ech ganz krank, äwer wenn et Frühjohr kütt, hätt et mich immer jejöck, ze springe un zu singe. Jrad esu wor et mer zemet, als ech dat jung Weib vor mer soh.“

Und nun kam das Umgarnungsmanöver dieses gerissenen Judenmädchens, das die Unsicherheit ihres Lebens mit der behaglichen und satten Existenz an der Seite eines alternden Mannes zu vertauschen wünschte, — das alte Attrappensystem gegenüber vorurteilslosen Menschen edleren Schlages.

In der kleinen Judengemeinde war Abraham ihr durch sein Äußeres begreiflicher Weise aufgefallen, und bei näherem Nachfragen erschien er ihr wohl als das geeignete Objekt. Aber von dem unerhofft leichten Sieg berauscht, war sie unklug geworden. Sie vergeudete sein Geld und machte von sich reden. Auf Abraham hatte sie natürlich einen schlechten Ein-



fluß, hielt ihn von seinem Dienste ab und hetzte ihn gegen die Herrschaft auf. Er selbst merkte nichts von dem bösen Treiben, sah in allem nur Gutes und lief mit einem verträumten seligen Gesicht herum. Nun war es ja doch Frühling geworden! Spät zwar; aber was machte das? Und alles war vergessen, der ganze Jammer seiner einsamen, liebeleeren Jugendjahre, der ganze den Weibern geschworene Haß. Er hatte keine Augen für das hämische Lachen des Gesindes, er hörte nicht die derben Witze seiner Bierfreunde, er sah nur sie, sie, sie.

„Ech aalen Jeck, — och!“ Er stöhnte in beschämender Erinnerung.

Dann war der Traum schnell aus gewesen. Mein Vater über seine Heiratsabsichten unterrichtet, hatte ihn „verrückt“ genannt und nach Hause geschickt. So wandte er sich in seiner Not an meine Mutter. Und edle Frauen wissen für kranke Herzen stets den milden Weg des Rechten.

Die entlarvte Spekulantin verschwand bei Nacht und Nebel. Er selbst kehrte tief verwundet zu seiner alten Freundin, der Einsamkeit, zurück. Sie war doch die treueste von allen!

Das letzte Licht des Bäumchens wollte verlöschen. Bläulich züngelte das Flämmchen und flackerte im Todeskampf. Nun war es erstickt. Über das spärlich beleuchtete Gesicht des alten Mannes rollte eine Träne; — auch die verrinnt, dachte ich.

Langes Schweigen. Eintönig tickte die Wanduhr durch die Stille des niedrigen, überwarmen Stübchens, als spräche sie: kennen wir alles, wozu sich erregen? weiter — weiter — tick-tack. Und die Hunde schnarchten im Takte Zustimmung. Noch in Gedanken, fühlte ich plötzlich meine Hand heftig umklammert. Ich erschrak. Unter verzweifelten Versuchen, sich aufzurichten, bäumte sich Abrahams Körper. Mühsam auf den Ellenbogen gestützt, stierte er mich dann wie in Todesangst mit weit aufgerissenen Augen an. Ich war aufgesprungen, ihn niederzuhalten, doch er wehrte mit heftigen Kopfbewegungen ab.

„Jungen Här, jungen Här,“ keuchte er mit unheimlich heiserer Stimme — „der Doktor, — ech han“ — er würgte — und nun in einem grellen Schrei der Verzweiflung: „Ech han de J'ch!“ —

Dann brach er zusammen.

Silvesterabend. — Es fror Stein und Bein. Schneeverschüttet standen ums Haus die alten Riesen weiß und stumm. Weiße tiefe heilige Stille rings — die Sterbestunde des Jahres. Nach alter Gewohnheit hatten wir uns mit dem Gesinde vereinigt, den ersten Glockenschlag des Neujahrs zu feiern. Auf dem Herd stand eine große Pfanne, über deren Rand alte Bleiröhren starrten, während aus dampfendem Kessel die Gläser mit rotem Punsch sich füllten. Gespannt verfolg-

ÜBER

PETER KLUG

UHREN - GOLDWAREN - OPTIK
WMF-BESTECKE

1855

100

1962

JAHRE

BRUHL BEZ. KÖLN, UHLSTR. 63 — FERNRUF 2494

Lieferant aller Krankenkassen.

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Am Dienstag, dem 9. Januar 1962, Versammlung mit Lichtbildervortrag von Heinz Bauer, Brühl. Das Thema des Vortrages wird durch die Tageszeitungen und Plakatausgang rechtzeitig bekanntgegeben.

Am Sonntag, dem 14. Januar 1962, Jahresgedächtnis für unseren verstorbenen 1. Vorsitzenden Peter Zilliken um 9,15 Uhr in der Marien- (Kloster)-Kirche.

Am Sonntag, dem 18. Februar 1962, wie im vergangenen Jahr Fahrt nach Köln zum Besuch der Premiere des Divertissementchens des Kölner Männer-Gesang-Vereins „Ne Indianer in Kölle“, Anmeldungen sofort bei der Geschäftsstelle Königstraße 7. Telefon 2171. Nur eine beschränkte Anzahl von Karten steht zur Verfügung.

Am Dienstag, dem 13. März 1962, 20,00 Uhr, im Hotel Belvedere Jahreshauptversammlung und Neuwahl des Vorstandes. Anschließend gemütliches Zusammensein.

Nur noch wenige Bände der Brühler Heimatblätter Jahrgänge 1956/60 können zum Preis von DM 10,— pro Band abgegeben werden.

ten wir den trägen Zeiger der alten Standuhr, während das gespitzte Ohr das laute Zeichen der Welt draußen erwartete. Da — bum! „Prosit Neujahr, Prosit Neujahr!“ Die Hände fanden sich in herzlichem Schütteln, die Gläser klirrten aneinander dann ward es mit einem Male stille in dem lauten Kreis.

Mein Vater war zu einer Ansprache vorgetreten, dazwischen schwangen durch den feierlichen Mitternachtsfrieden die alten, lieben Glocken ihren frohen — ihren bangen Gruß. „... und wir wollen auch auf die baldige Gesundheit dessen trinken, der uns heute allen fehlt, unseres braven alten A...“ Das Wort brach jäh ab. Mit einem heftigen Ruck war die Tür aufgerissen worden, in deren Rahmen eine totenbleiche Frau wie ein Gespenst erschien.

„Mein Gott, Abrahams Schwester,“ entfuhr es mir, während alle wie gebannt auf die Gestalt starrten.

Stumpf und verständnislos blickten ihre großen traurigen Augen in den lichterfüllten Raum. Dann sagte sie mit schwerer Zunge: „Er hat sich mit seinem Jewehr erschossen!“ Klirrend schlug mein Glas auf die Fliesen, und sein Gehalt verspritzte rauchend und rot wie Blut.

„Für meinen Tod bestimmen ich, daß meine Schwester Sarah meine Möbel und das Hausgerät bekömp. Mein ersparthes Capital über baare 3000 Mark — Märk dreitausend — vermachen ich dem Max Horn in Kutting, daß sich als der Sohn von dem verflixte Försterskühl gibt, über mein Kind is. Die zwei Hund kritt der jungen Här.

Jegeben ze Brühl am Tag Allerseelen, den 2. 11. 1907.

Abraham Baer, Forstaufseher.“

Das Geld fand sich nach langem Suchen in einer verschimmelten Jagdtasche unter dem Keilkissen des Bettes. Lauter Goldrollen, verklebt und versiegelt. —

Bisweilen schnarchen um mich Missens degenerierte Enkel. Sie fressen und schlafen. Das Waldwerk ist ihnen gänzlich zuwider. Ich kann mich nicht entschließen, sie abzuschaffen.

Der Chronist berichtet:

Geräuschlos, fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit, hat Brühl in den letzten Monaten ein „Wahrzeichen“ verloren, über das viel diskutiert worden ist und dessen Entstehung vor fast hundert Jahren schon den Widerspruch Brühler Bürger hervorgerufen hatte. Der alte Gasometer auf dem Gelände der ehemaligen Gasfabrik zwischen Wallstraße und Mühlenstraße besteht nicht mehr. Als der Brühler Gemeinderat in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts den Bau einer Leuchtgasfabrik an der Mühlenstraße be-



Brühl, Markt 14

Brühl-Badorf-Pingsdorf, Auf der Kehre 10-12

schloß, erhob der Kirchenvorstand von St. Margareta unter Führung von Dechant Laurentius Berrisch scharfen Protest gegen den vorgesehenen Standort. Erstens sei eine Leuchtgasfabrik in der Nähe der Kirche und der benachbarten Wohnviertel wegen der Explosionsgefahr gefährlich und zweitens rufe sie eine derartige Rauch- und Geruchbelästigung hervor, daß sie dort, wo sie geplant war, untragbar sei, so argumentierten die Beschwerdeführer damals. Aber es hat nichts geholfen und die Gasfabrik mit dem großen Gasometer wurde gebaut. Im Jahre 1888 konnte die Gasproduktion aufgenommen werden und Brühls Straßen wurden, sehr fortschrittlich für damalige Zeiten, mit Gasbeleuchtung versehen. Der jetzt abmontierte Gasometer war der dritte an der gleichen Stelle. Der erste wurde 1888 bereits durch einen neuen ersetzt und dieser zweite hielt bis 1903, bis wieder ein neuer erstand. Die Gaserzeugung erfolgte in Generatoröfen die in den Werksgebäuden an der Mühlenstraße standen. Die zur Gaserzeugung notwendigen Kohlenmengen kamen per Bahn bis zum Güterbahnhof u. wurden v. dort mit eigenen Pferdegespannen zur Gasfabrik geschafft. Die eigene Gaserzeugung wurde in den dreißiger Jahren eingestellt und Brühl an das Versorgungsnetz der Ferngaserzeugung angeschlossen. Nach dem Kriege erstand auf dem weiträumigen Werksgelände das moderne Verwaltungsgebäude mit den umfangreichen Ausstellungsräumen der Stadtwerke. Nur der Gasbehälter, der im Kriege zwar beschädigt aber wieder ausgebessert worden war, hielt die Erinnerung an die alte Gasfabrik wach. Nun also ist er gefallen und stört nicht mehr das Stadtbild. Brühl ist in seinem Ortskern um ein „Wahrzeichen“ ärmer geworden, dem es nicht nachtrauert.

J. Sonntag.

Erstes Brühler **MÖBELHAUS** **GEBRÜDER ZINGSHEIM**

BRÜHL, Uhlstraße 21/23 - Ruf 2667

Böningergasse 11-13

nach größer,

leistungsfähiger und

preisgünstiger als bisher